

Drohenden Klassenkonflikten frühzeitig begegnen

Unter dem Leitthema «zäme zwäg» haben vier Studentinnen der Fachhochschule Luzern für die Schule Muri eine konkretes Projekt erarbeitet

Die Schülerinnen und Schüler an der Schule Muri sollen auf spielerische Art ihre Sozial- und Selbstkompetenzen fördern können. Vier Studentinnen der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit haben im Auftrag des Schulsozialarbeiters Martin Schneider für die Schule Muri das Projekt «zäme zwäg» konzipiert und umgesetzt.

(tk) Seit genau drei Jahren ist der Schulsozialarbeiter Martin Schneider in Muri tätig. Vor zwei Jahren lancierte er mit «Smart» ein erstes Projekt, das er mit Studierenden der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit an der Schule Muri umsetzte und das erfolgreich gewesen sei, wie er im Gespräch betont. Es habe sich gezeigt, dass eine projektbezogene Zusammenarbeit mit einer Fachhochschule beiden Seiten Vorteile bringe: «Die Studierenden nutzen solche Praxiseinsätze gerne und bringen dafür das Fachwissen mit. Und ich selber werde dadurch von der theoretischen Grundlagenarbeit entlastet.»

Mobbing und Klassenkonflikte als Dauerbrenner

Für Martin Schneider lag es also nahe, diese Ressourcen auch in einem nächsten Projekt zu nutzen. Und weil er sich an der Schule Muri oft mit den Themen Mobbing und Klassenkonflikte auseinandersetzen muss, war die Voraussetzung für eine weitere Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Luzern gegeben. «Ich wollte diese Problematik im Rahmen eines Projekts auffangen, mit dem Ziel, solche Situationen frühzeitig zu erkennen, bevor es innerhalb eines Klassenverbandes zu Schwierigkeiten kommt.»

Martin Schneider hatte in der Folge die Idee, ein Instrument zu schaffen, das den Lehrkräften eine konkrete Hilfestellung bieten kann, ohne sie mit Vorbereitungszeit zu belasten.

Abwechslung und Spass in den Unterricht bringen

Der Murianer Schulsozialarbeiter gelangte wiederum mit einer Projekteinlage an die Fachhochschule Luzern – Soziale Arbeit, wo er übrigens selbst studiert hatte. Eines Tages meldete sich prompt eine Gruppe von vier Studentinnen. Andrea Born, Nuran Celik, Sandra Glaus und Josephine Spicher hatten zuvor das Studienmodul Projektmethodik besucht: «Die Projektein-



Gruppenbild mit Wandhalter: von links Nuran Celik, Andrea Born, Sandra Glaus, Josephine Spicher und der Schulsozialarbeiter von Muri, Martin Schneider, der das Projekt lanciert hatte

gabe von Martin Schneider begeisterte uns sofort. Die Aufgabe versprach, sehr spannend zu werden», sagt Sandra Glaus. Im ersten persönlichen Gespräch sei man sich sofort einig geworden, dass das Projekt auf spielerische Art auch Abwechslung und Spass in den Schulalltag bringen sollte.

Im vergangenen Januar machten sich die vier jungen Frauen an die Projektarbeiten: «Um unsere Tätigkeit auch wissenschaftlich abzustützen, haben wir uns mit Fachliteratur ins Hauptgebiet, die Förderung von Selbst- und Sozialkompetenzen, eingearbeitet», ergänzt Andrea Born. Im Gespräch mit Murianer Lehrkräften und der Schulleiterin Christine Elsässer führten die vier Studentinnen eine Bedarfsabklärung durch. Es sei ihnen wichtig gewesen zu eruieren, welche Vorstellungen, Wünsche und Erwartungen im Lehrkörper seien. «Wir wollten ein Instrument schaffen, das die formulierten Ziele erreicht und von den Lehrkräften auch verwendet wird.»

Nuran Celik betont, dass es der Gruppe wichtig gewesen sei, die reale Situation in den Klassen kennen zu lernen. Ergänzend zu den Gesprächen mit den Lehrkräften hätten sie eine Real- und eine Bezugsklasse besucht, um zu erfahren, wie der Unterricht geführt und

gestaltet wird. Zugleich beobachteten sie das Verhalten der Schülerinnen und Schüler auf dem Pausenplatz des Oberstufenzentrums Bachmatten, um zu neuen themenbezogenen Erkenntnissen zu gelangen.

Ein Zusammenhang mit der neuen Promotionsverordnung

Im Zuge der Erarbeitung dieser Grundlagen stellte sich heraus, dass mit der Projektarbeit ein direkter Bezug zu den Arbeiten für eine neue Promotionsverordnung im Kanton Aargau hergestellt werden kann. Mit der neuen Promotionsverordnung sollen nämlich die Selbst- und Sozialkompetenzen der Schülerinnen und Schüler in die Beurteilungsstruktur einbezogen werden: «Diese Erkenntnis zeigte uns, dass unsere Projektarbeit von Wichtigkeit wäre», ist Andrea Born überzeugt.

Und Martin Schneider ergänzte, dass im Aargau eine allgemeine Verunsicherung herrsche, nach welchen Kriterien Selbst- und Sozialkompetenzen beurteilt werden könnten. Nun sei es natürlich nicht die Aufgabe der Schulsozialarbeit, eine Bewertung von Schülerleistungen vorzunehmen. Die Projektarbeit könne aber einen Beitrag leisten, damit sich eine Lehrkraft ein Bild über gruppendynamische Prozesse und das

Verhalten innerhalb einer Schulklasse machen könne: «Der Schulstoff, nicht das Zusammenleben in der Klasse soll für einen Schüler die Hürde sein.»

Für Josephine Spicher ist es denn auch wichtig, dass die Interventionen Abwechslung in den Unterricht bringen und der spielerische Aspekt im Vordergrund steht. Die Erfolgsaussichten seien so am grössten: «Wir konnten in einer Sekklasse zwei ganze Lektionen projektbezogen gestalten, und wir merkten sofort, dass sich die Schülerinnen und Schüler engagieren und auf die spielerische Form ansprechen.»

Optisch attraktiv präsentiert

Mit dem Abschluss der Grundlagenarbeit mussten die erarbeiteten Interventionen in eine optisch attraktive und jederzeit anwendbare Form gebracht werden. Die vier Studentinnen sicherten sich für die visuelle Umsetzung die Mitarbeit einer Polygraphin. Entsprechend der Anzahl Interventionen entstanden 14 Einzelblätter im Format A4.

Auf der Vorderseite, dem Titelblatt, wird das zu bearbeitende Thema kurz beschrieben, auf der Rückseite sind in ebenfalls kurzer Form das Ziel und eine Anleitung zur Beobachtung und Beurteilung der Kinder und Jugendlichen formuliert. Die Originale wurden in

einem Schweisssystem angefertigt, damit eine Lehrkraft die entsprechende Zahl Fotokopien erstellen und das Thema mit der Klasse erarbeiten kann.

Interventionen aus dem Präsentationsständer

Endprodukt ist ein Ständer, der sämtliche Interventionsblätter enthält. Insgesamt wurden vier Ständer produziert, je einer hängt heute in den Lehrerzimmern von Bez, Sereal und Mittelstufe, einer hängt im Büro von Martin Schneider selbst. Je nach Bedürfnis, Notwendigkeit oder Lust kann sich eine Lehrkraft ein Interventionsblatt behändigen und das entsprechende Thema während zehn bis fünfzehn Minuten in den Unterricht einfließen lassen. «Der Vorteil der Interventionsblätter ist, dass es keine lange Vorbereitungszeit braucht», betont Sandra Glaus.

Martin Schneider hat die Probe aufs Exempel gemacht. Nachdem er die Unterlagen von der Fachhochschule zur Verfügung gestellt bekam, habe er am Tag darauf eines der Themen ausgewählt, sich während fünf Minuten vorbereitet, die notwendige Anzahl Kopien hergestellt und damit eine Lektion gestaltet: «Die Interventionen sind absolut anwendbar und erreichen die angestrebten Ziele.»